

# Die Schlacht an der Laffaux-Ecke - Oktober 1917

Autor(en): **Volkart, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **129 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40649>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Schlacht an der Laffaux-Ecke – Oktober 1917

Von Oberst W. Volkart

Neben der grundlegenden allgemeinen Würdigung der strategisch-taktischen Verhältnisse um Laffaux–La Malmaison befaßt sich die vorliegende kriegswissenschaftliche Studie mit dem gut vorbereiteten *Gasesatz* vornehmlich durch den französischen Angreifer am Chemin des Dames, einer Operation mit begrenztem Ziel, die gleichzeitig den Höhepunkt der Materialsteigerung und der Artillerie-Schlacht bedeutete. Die Arbeit will damit nicht nur als *Gasstudie* einen bescheidenen Beitrag zur Erforschung der «Geschichte des Gaskrieges» aus dem ersten Weltkriege liefern, sondern auch auf die Auswertung der verschiedenen daraus sich ergebenden Aspekte auf gewisse Zukunftsmöglichkeiten für Abwehr und Verteidigung in kupiertem Gelände betont Sinn und Gewicht legen.

Die Aisneoffensive des Generals Nivelle war Mitte April zusammengebrochen. Meutereien und Revolutionierungsversuche gefährdeten in der Folge die französischen Armeen schwer. Die Engländer sprangen ein. Mitte Juli hatte die auf beiden Seiten mit zäher und vorbildlicher Ausdauer durchkämpfte dritte Flandernschlacht ihren Anfang genommen; sie begann sich nun in Angriff und Gegenangriff langsam zu verbluten. Indessen nützten die Franzosen die ihnen verschaffte Ruhepause gut aus. Schon nach 2½ Monaten konnten sie doch daran denken, sich mit der Zeit wieder einzuschalten, das Prestige der Regierung zu retten, die gedrückte Stimmung im Volke neu zu heben und das Selbstvertrauen wie den Geist der Armee wieder zu beleben. Zwar war sich der nunmehrige Oberbefehlshaber, General Pétain, mit dem Kriegsminister darin einig, daß sie sich eine große oder verlustreiche Operation noch lange nicht leisten durften. Bis die Amerikaner in Europa waren, konnten nur materiell zuverlässig untermauerte Teilschläge «mit beschränktem Ziel» in Frage kommen (6), bei denen tiefgegliederte Kräfte nicht über den Schußbereich der eigenen Artillerie hinaus vorstoßen und den Kampf gegen die deutschen Eingreifdivisionen nicht mehr aufnehmen sollten (3). «Wenn man eine genügende Anzahl von Geschützen bereitstellt und diesen eine unbeschränkte Munitionsdotierung zur Verfügung stellt, wenn man die Munition tonnenweise auf jeden Hektar wirft und das Gelände nur bis zu 2 bis 3 km Tiefe gewinnen will, so daß der Schutzbereich der eigenen Artillerie nie überschritten wird, dann kann man mit fast mathematischer Sicherheit damit rechnen, daß der Erfolg da ist. Dann genügt es, die Artillerie näher heranzuziehen, sie wieder mit Munition zu versorgen und neu zu beginnen. Langsam, aber sicher.» (5) Nach einem «ersten vorsichtigen, aber erfolgreichen Schritt auf der strategischen Bahn» nördlich von Verdun entschied sich General Pétain zugunsten der Flandernschlacht zu einem abermaligen Angriff auf die Hochflächen nördlich der Aisne, wo die Lage der Deutschen seit dem 16. April schwierig geblieben war. Er wählte als Ziel die «Laffaux-Ecke» nordöstlich von Soissons, eine für den Verteidiger besonders empfindliche Stelle, weil hier die im März neu bezogene «Siegfriedlinie» an die alte Damenwegfront ansetzte. Laon, das Ziel der ersten Aisneoffensive, war nicht mehr in den Plan einbezogen. Es sollte nur der scharf nach Südwesten, am weitesten gegen Paris vorspringende Winkel der Front als Angelpunkt eingedrückt, der deutschen Front auf dem Chemin des Dames die Flügelstütze genommen und gleichzeitig vom Plateau des alten ausgedienten Vauban-Forts de Malmaison mit seinen ausgezeichneten Beobachtungsmöglichkeiten Besitz ergriffen werden. Von dem dann möglichen Flankenfeuer wurde das Aufrollen der feindlichen Stellung auf dem Chemin des Dames nach Osten erhofft.

Die Front verlief, von Norden kommend, westlich der großen Wälder von St-Gobain–Coucy und östlich von Vauxaillon zur großen Straße Soissons–Laon. Nordöstlich der Ruinen der Mühle von Laffaux drehte sie scharf nach Osten ab und folgte nun im wesentlichen dem Chemin des Dames bis nach Craonne. Die Stellungen, die von den deutschen Truppen nach Abschluß der Aisneschlacht vor einem halben Jahr eingenommen wurden, lagen noch dort, wo die Kämpfe geendet hatten, also in keineswegs taktisch ausgewähltem, eher recht ungünstigem Gelände. Besonders der Frontwinkel bei Laffaux bot dem Angreifer nicht nur die Möglichkeit einer doppelten Flankierung, sondern einer zangenmäßigen Umfassung, neben einer artilleristischen Isolierung im Rücken. Es lag nahe, daß die Franzosen bald den Versuch unternahmen, «durch konzentrisches Feuer eines die Laffaux-Ecke weit umspannenden Artillerie-Aufmarsches» (11) diesen von allen Seiten gefährdeten Frontkeil abzukneifen und sich in den Besitz des ihnen zur vollkommenen Beherrschung des Tales der Ailette noch fehlenden Geländes zu setzen.

Das Gelände zwischen dem Hochwald von St-Gobain und Craonne ist vor allem durch den Oise–Aisne-Kanal charakterisiert, der durch seinen Verlauf den wichtigsten Teil aus dem Kampfraum heraus schnitt. Er ist von der Ailette mit ihren steilen, ausgebuchteten Rändern und sumpfiger Talsohle begleitet; im Osten lief ihm ein 2 km langes, damals abgelassenes und durch Laufstege überquertes Staubecken entlang. 7 Fahrbrücken und 1 Eisenbahnbrücke, zerstört, aber noch leidlich passierbar, vermittelten die Verbindung nach Norden. Das Kanalgelände war der schwache Punkt der Verteidigungsstellung, denn die Franzosen beherrschten alle Übergänge und damit jeglichen Verkehr mit ihrem Feuer.

Das Straßennetz ist in Nord-Süd-Richtung gut ausgebaut; an Querverbindungen hatten die Straße durch das Aisnetal, der Chemin des Dames und die Straße nördlich des Kanals von Laon nach Coucy Bedeutung. Die Eisenbahnverbindungen waren wenig günstig. Die Bahnlinie Laon–Soissons war im Westen in ihren auf die Front zuführenden Strecken für den Nachschub wertvoll. Die Strecke Laon–Reims im Osten lag aber zu weit außerhalb, als daß sie noch zweckmäßig hätte sein können. Höchstens die Lokalbahn Laon–Nouvion konnte dem Verteidiger dienlich sein. Dem Angreifer kam die Linie Soissons–Vailly sehr zustatten.

Das bewaldete und bewegte Gelände um Vauxaillon war nicht einfach, bot aber der Verteidigung erst nördlich der Mühle von Laffaux wegen des Steilabfalls gegen den Ailettegrund große Schwierigkeiten; dem Angreifer war es nützlich. – Vom Chemin des Dames flacht sich das Gelände langsam nach Süden in zahlreichen langgestreckten, fächerartig der Aisneniederung zustrebenden und durch tiefe Schluchten voneinander getrennten, natürlich unübersichtlichen Bergnasen ab und bot dem Angreifer günstige Annäherungs- und Infiltrationsmöglichkeiten. Im Gegensatz dazu fallen die Nordhänge in tief furchenden, dichtbewaldeten Schluchten schroff und steil zur Ailette ab und boten dem Verteidiger sehr schweren Stand. Der weite, flache, versumpft und zerschossene Pinonwald leitete in das Kanalgelände über. Zahlreiche mehr oder weniger tief gelegene, oft geräumige natürliche Sandsteinhöhlen gaben der Verteidigung etwelchen Rückhalt, gefährdeten aber im Artillerie-Feuer ihre Besetzungen auch. Im Osten überragt die Hochebene des Forts de Malmaison mit ihrem Steilabfall gegen Norden und Osten die ganze Umgebung. Sie war für Freund und Feind wichtig. Die Damenhöhe

und der Mont Didier bildeten taktische Schlüsselpunkte des östlichen Chemin des Dames. – An den Nordhängen der Tal-  
furchen hatte die Hochfläche von Monampteuil taktische Bedeu-  
tung; die Anmarschwege von Nouvion nach dem Ailettegrund  
führten über sie.

Die deutsche 7. Armee, von General der Infanterie v. Boehn  
befehligt, hielt mit ihren beiden westlichen Gruppen Crépy und  
Vailly, dem VIII. R.K. des Generals v. Wichura und dem G. K.  
z. b. V. 54 des Generallt. v. Müller, die Front von der Eisen-  
bahnlinie Anizy-Vauxaillon bis zum Kanaltunnel bei Filain, die  
sich in ihrer Effektivdistanz auf 17 km ausdehnte. Von beiden  
Gruppen waren die Flügeldivisionen – 37. I.D. und 47. R.D. –  
nur zur Hälfte in den Kampf einbezogen. Dazwischen waren  
4 Divisionen in Stellung – 14. I.D./13. I.D./2. G.I.D./5. G.I.D. –,  
3 Heereseinheiten – 52. I.D./43. R.D./9. I.D. – standen als Ein-  
greifdivisionen noch im Kanalsegment, und 4 Divisionen bildeten  
die Armeereserve im Walde von St-Gobain und hinter Laon.  
Die Frontdivisionen gehörten zu den besten deutschen Truppen.  
Zwischen den beiden AK-Gruppen verlief die Abschnittsgrenze  
von Nordosten nach Südwesten vom westlichen Rand Laon bis  
zur Schlucht von Allemant, 1 km östlich des Straßenkreuzes von  
Laffaux.

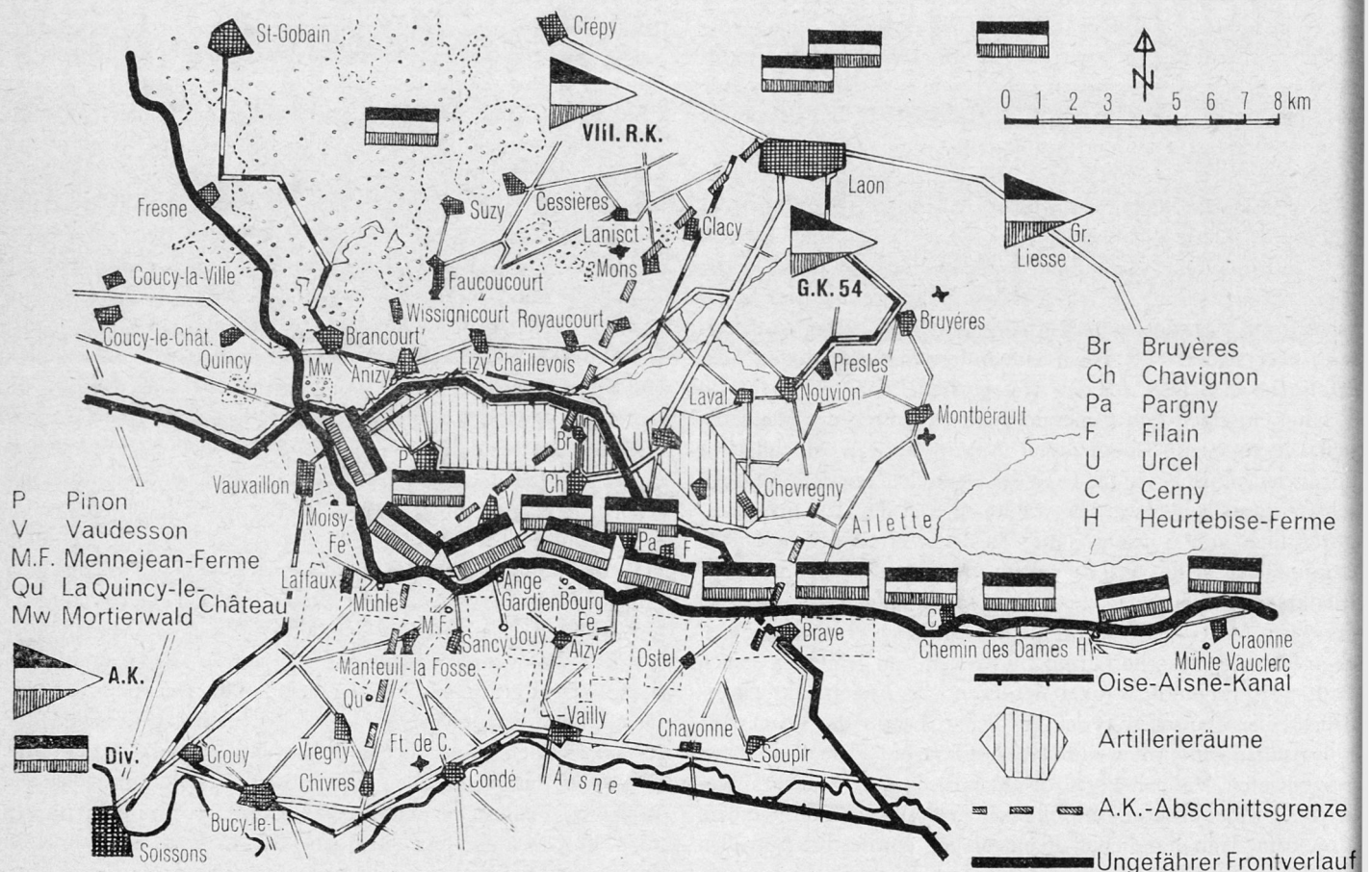
Die Stellungendivisionen hatten normale bekannte Zusammen-  
setzung und durchschnittlich eine Frontbreite von 3 km in der  
Luftlinie. Ihre Ruhebataillone waren 20 km und mehr hinter den  
feindlichen Feuerbereich zurückgenommen; dafür waren 18 Ba-  
taillone der Eingreifdivisionen zum Rückhalt über die Ailette  
vorgezogen worden (6).

Für alle Stellungen war der Mangel an Tiefe und Vorfeld cha-  
rakteristisch, denn Tiefengliederung war geländemäßig nicht  
möglich, und das Vorfeld betrug nur 100 bis 200 m. Statt einer

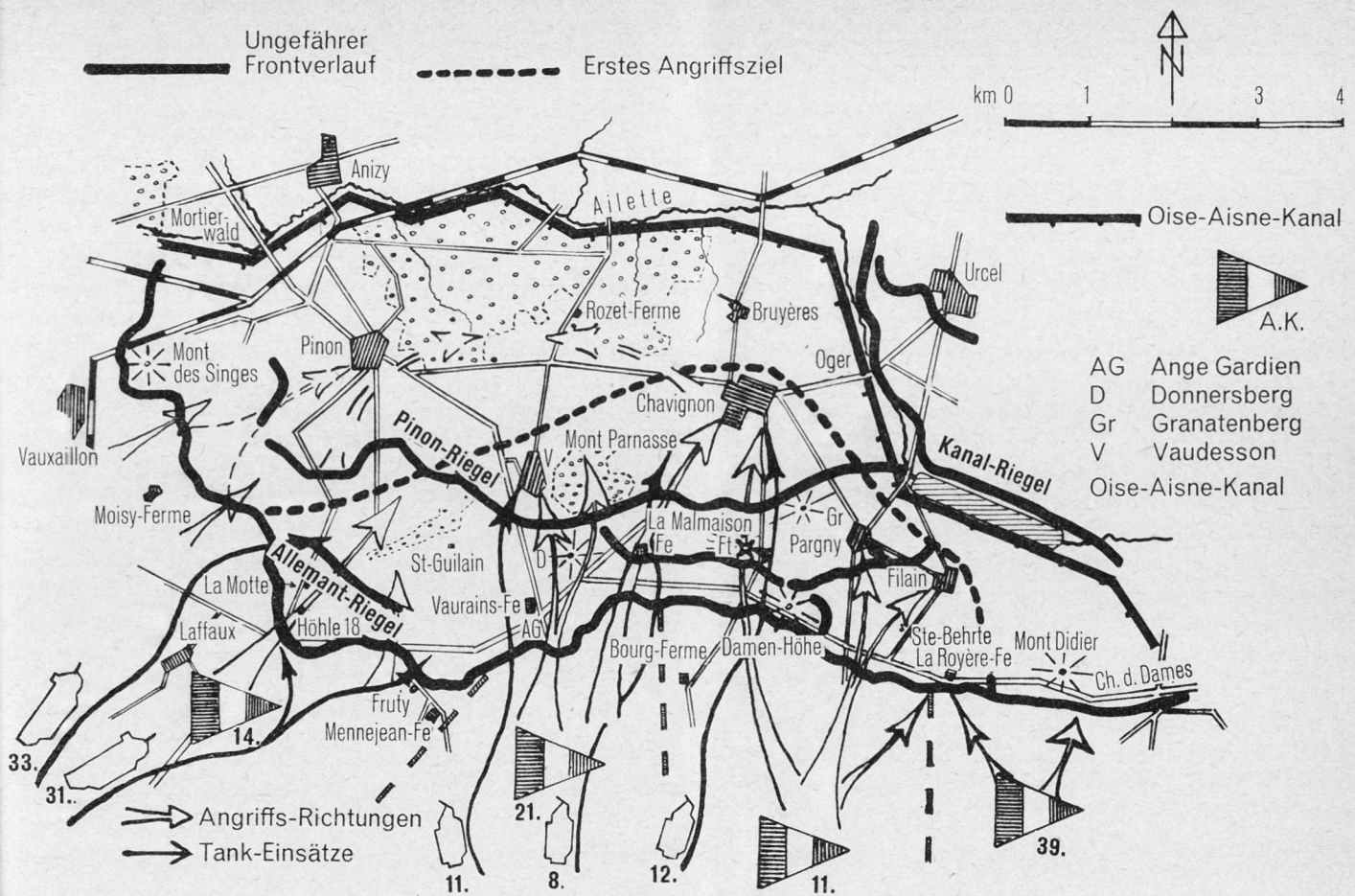
elastischen Abwehr gab es nur eine starre Verteidigung des  
schmalen, hinten steil abfallenden, nach vorne keine Sicht ge-  
währenden Höhenrückens. Die Damenhöhe und der Mont Di-  
dier im Osten lagen in der Front. Die oft fehlende, jedenfalls nicht  
durchlaufende zweite Stellung mußte durch besondere Riegel-  
stellungen in 1 bis 3 km Entfernung ergänzt werden. Der Ausbau  
der Gräben war sehr verschieden weit fortgeschritten; an zahl-  
reichen Widerstandsnestern, Stützpunkten, Unterständen und  
Stollen wurde bis zuletzt gebaut. Grundwasser und Lehmschlamm  
erlaubten aber nur halbtiefes Graben, oft nur Anlegen von  
Mannslöchern. Betonbunker waren unzureichend an Zahl; die  
Naturstollen waren einer Beschießung mit schweren Kalibern  
selten gewachsen. Reserven mußten sich dann und wann sogar  
nur mit Zeltbiwaks begnügen.

Die Artillerie-Schutzstellung verlief in Verlängerung des Pinon-  
riegels nördlich von Donnersberg und Granatenberg zum Stau-  
becken und bildete mit dem unvollständig ausgebauten, maschi-  
nengewehrbewehrten Kanalariegel eine starke Sperre. Die Stel-  
lungsregimenter hatten meist 2 Bataillone, diese wiederum 2  
Kompagnien in Gefechtsstärken von je etwa 80 bis 90 Gewehren  
im Einsatz; die anderen Kompagnien bildeten die Reserve für  
die Regiments- oder Kampftruppenkommandeure. Wechselstäbe  
für die Regimenter hatten sich bewährt. Alle schweren Infan-  
terie-Waffen waren eingesetzt. Der Ablösungsturnus betrug 12  
Tage Frontdienst und 6 Tage Ruhe.

Die Kampfanweisungen für die Verteidigung verlangten in der  
Front Infanterie-Stützpunkte und Maschinengewehrnester, da-  
hinter Kompanie- oder sogar Bataillonsstützpunkte und Bereit-  
stellungsräume für die zu Gegenangriffen bestimmten Reserven.  
Alle an einer Einbruchstelle liegenden Kampftruppen wurden zu  
selbständigem Gegenstoß angewiesen. Die Kampftruppenkom-



Skizze 1. Die deutsche Verteidigung – 7. Armee



Skizze 2. Der Angriffsplan

mandeure, für die Behauptung der ihnen zugewiesenen Kampfzonen verantwortlich, durften vorübergehende Räumungen veranlassen, mußten aber mit ihren Reserven die Lage unter allen Umständen wiederherzustellen suchen. Die Minenwerfergruppen waren ihnen direkt unterstellt.

Zum wirksamen Schutz der Infanterie-Linien war die *Artillerie* des Verteidigers im Zentrum entfernungsmäßig gezwungen, im engen, sumpfigen, doppelt gefährdeten Pinonwald nördlich des Kanals Aufstellung zu nehmen. Die Masse der Batterien von 3 Divisionen war dort ohne Bewegungsfreiheit hineingezwängt, der erwarteten artilleristischen Feuerkonzentration des Gegners ausgesetzt und durch beide Wasserläufe von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Einzig 36 Verstärkungsbatterien sollten noch nördlich des versumpften Flußtales ihren Stellungsraum finden; sie vermochten aber nur noch mit den äußersten Schußweiten vor die zu schützende Front zu wirken. Im Ostteil der Front gestattete der vorgelagerte Bergrücken ein Überschießen mit kurzen Entfernungen nicht mehr, so daß die Artillerie dort am Südhang des Hochplateaus von Monampteuil ihre Stellungen auf eine Sperrfeuerentfernung von 4 bis 5 km beziehen mußte. Im gesamten bestand die Artillerie des Verteidigers aus 586 Geschützen (6), nämlich 324 Feldgeschützen (davon 84 l.F.Hb.), 228 schweren Geschützen vom Kaliber 9 bis 17 cm (davon 132 sch.F.Hb.) und 34 schwersten Kanonen und Mörsern vom Kaliber bis zu 30 cm. Auf jeden Frontkilometer entfielen durchschnittlich 14 Batterien oder 56 Geschütze bis zu 24 cm. Die Sperrfeuerräume einer Batterie waren im Durchschnitt 360 m breit (1). Hinsichtlich der Beobachtung und Feuerleitung waren die Batterien auf Flieger, Fesselballone und Meßtrupps angewiesen. Für die ersteren waren aber die täglichen Beobachtungszeiten nur kurz bemessen, und die Fesselballone waren

sehr weit entfernt, so daß die Meßtrupps trotz größten Störungen noch die beste Arbeit leisteten. Die *Munitionsbestände* waren knapp und blieben es auch. Vorgeschobene Munitionsdepots waren kaum vorhanden, und die Munitionslager bei den Batterien hatten die vorgeschriebenen Munitionsmengen nicht erhalten. Die rückwärtigen Verbindungen waren eben schlecht. Die Batterien im Kanalsegment hatten am empfindlichsten unter Munitionsmangel zu leiden. Die *Gefechtsstände* der Artillerie waren mit denjenigen der Infanterie zusammengelegt.

Für die *Panzerbekämpfung* hatten sich innerhalb der Divisionsabschnitte bestimmte Batterien oder Geschütze auf Geländepunkte vor der Front eingestellt, die von den französischen Tanks passiert werden mußten, eingeschossen.

Die *Flieger* waren unterlegen, obwohl mehr als 200 Flugzeuge der Abwehr zur Verfügung standen. Für den Artilleriekampf sollen sie zu spät an der Front eingetroffen sein, so daß sie über die Gelände- und Kampfverhältnisse nicht mehr ausreichend orientiert werden konnten. Auf den Flügeln gaben Jagdflieger der benachbarten Armeen Unterstützung.

Wohl weitgehend auf das Drängen des britischen Oberbefehlshabers hin, die 4 um Laon liegenden deutschen Divisionen ja von einem Eingreifen in Flandern abzuhalten, hatte der Oberbefehlshaber der *französischen Heeresgruppe Nord und Nordost*, General Franchet d'Esperey, seinem Oberkommando schon am 18. Juli 1917 gemeldet, die Vorbereitungen für das geplante Unternehmen «La Malmaison» auf Ende August abschließen zu können. Aber nicht nur «Verdun» kam dazwischen. General Pétain hielt außerdem auch die bisher erreichte Artillerie-Überlegenheit an der Ailette noch für zu wenig sicher und verfügte weiteren, Zeit beanspruchenden Nachschub an Batterien und Munition. Infolgedessen war der Kommandant der *französischen*

VI. Armee, General Maistre, erst am 15. September in der Lage, sein grundsätzliches *Dispositiv für den Angriff* zwischen der Eisenbahnlinie Aizy-Vauxaillon und der La Royère-Ferme mit zwei bis drei Angriffen in zeitlich getrennten Abschnitten bekanntzugeben:

- Durchstoßen der deutschen Front bei Vauxaillon-Pinon, unter Mitwirkung von Panzern;
- Eroberung der Hochfläche des ehemaligen Forts de Malmaison bis an den Fuß ihrer Nordhänge, begrenzt durch die Dörfer Pinon, Chavignon, Pargny und Filain, ebenfalls mit Panzerunterstützung.

Nach eintägiger Pause:

- Einschwenken hinter den deutschen Stellungen, beidseitig nach innen;
- Abschneiden der vorspringenden Frontecke und Aufhebung der feindlichen Artillerie-Konzentration im Raume Pinon-Vaudesson-Chavignon und nördlich davon.
- Erst in letzter Konsequenz sollte die Artillerie des Gegners, wenn überhaupt noch notwendig, auf das Nordufer der Ailette zurückgedrängt werden.

Nach der Verteilung der Angriffskräfte lag der Schwerpunkt auf dem tiefen Durchstoß über die Linie Vaurains-Ferme-Fort de Malmaison auf Vaudesson und Chavignon. War dann in der Folge die Laffaux-Ecke im Besitz, dann sollte die Chemin-des-Dames-Stellung von Westen nach Osten aufgerollt werden (11).

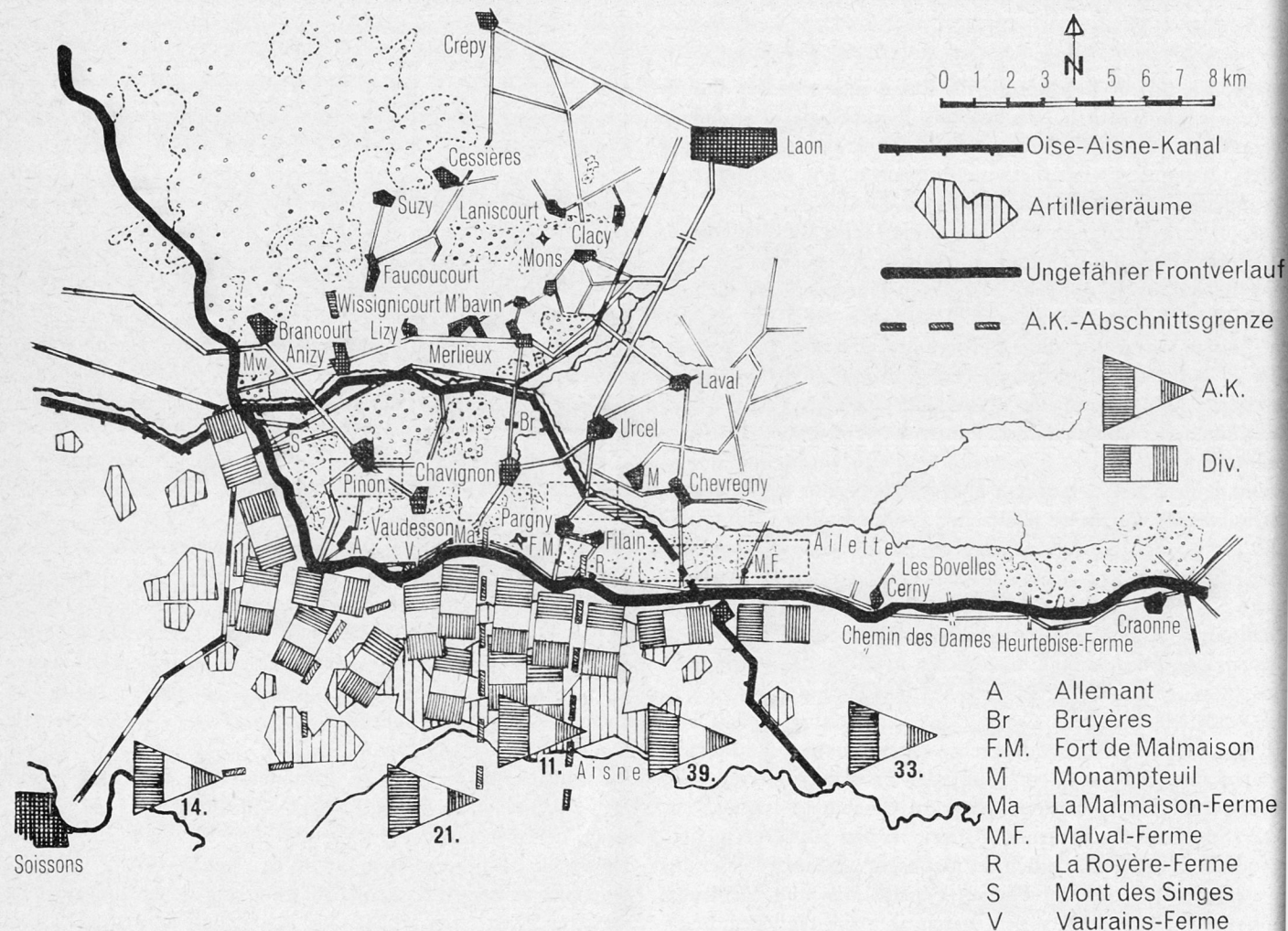
General Maistre setzte auf der Front von der La Royère-Ferme (exklusive) bis zur westlichen Abschnittsgrenze - 12 km - 3 Armeekorps mit je 4 Divisionen ein:

- 11<sup>c</sup> C.A. - General Maud'huy -, 3 km Front. Angriffsziele: Filain-Pargny-Fort de Malmaison - Chavignon-Ost;
- 21<sup>c</sup> C.A. - General Degoutte - 2,6 km Front. Angriffsziele: La Malmaison-Ferme - Vaudesson - Chavignon West;
- 14<sup>c</sup> C.A. - General Marjoulet - 5 km bis zur Abschnittsgrenze. Angriffsziele: Allemant - Höhen westlich von Vaudesson. Der Angriff hatte sich im Verlaufe der Aktion bis zum Mont des Singes auszudehnen.

Bei der La Royère-Ferme (inklusive) schloß nach Osten das 39<sup>c</sup> C.A. - General Deligny - an und hatte mit seiner linken Stoßdivision die Ferme zu nehmen sowie sich am Angriff auf Chavignon Ost zu beteiligen. Die rechte Stellungen-division hatte die Unverletzlichkeit des Angriffsdrehpunktes östlich des Mont Didier zu gewährleisten und gleichzeitig die Verlängerung der Angriffsfront nach Osten vorzutauschen.

Jedes der 3 Armeekorps hatte mit 2 Divisionen anzugreifen; die Divisionen des zweiten Treffens sollten am Ende der ersten Phase die Sturmdivisionen ablösen und das eroberte Gelände besetzen und sichern (8). Der erste Sprung bis zur Linie Allemant-Vaudesson-Chavignon hatte eine Tiefe bis zu etwa 3 km; als zweiter Schritt sollte der Angriff bis zum Kanal folgen. Die Bestände der 15 französischen Divisionen waren außerdem noch denjenigen der 9 deutschen überlegen.

Das Wichtigste war die Bereitstellung der *Artillerie* für ihre Aufgabe, den Gegner in konzentrierter Massenwirkung durch Längsbestreuung der Front, Umfassung des Angriffsabschnittes und Rückenfeuer von seinen Verbindungen abzuschneiden und



Skizze 3. Der Aufmarsch des Angreifers - VI. Armee

zu vernichten. Ein vielfacher Ring von Batterien umgab in weitem Bogen die Winkelstellung der Laffaux-Ecke; dabei wurde die Aufstellung der Batterien ohne jegliche Rücksicht auf die AK-Abschnitte befohlen. An allen Hängen und Wald-rändern, wo es nur irgend möglich war, standen zu Beginn der Schlacht 976 Kanonen und 732 Haubitzen nebst schweren Langrohrgeschützen, also 1708 Geschütze aller Kaliber, ohne Einrechnung der 270 Grabengeschütze, bereit (8). Durchschnittlich kamen demzufolge rund 170 Geschütze aller Kaliber auf jeden Frontkilometer der eigentlichen Angriffsfront, oder 1 Geschütz auf 6 m, 2,9mal so viel wie beim Verteidiger. Es war damit der Höchststand an bisheriger Artilleriemassierung erreicht worden («Verdun» 136 Geschütze, «Flandern» 152 Geschütze) (5).

Das Eintreffen der schweren Artillerie, die sich im Gegensatz zur deutschen Division organisationsmäßig erst bei der Armee befand, zog sich bei allen Abänderungen und Verschiebungen bis zum 23. September hin. 80 000 t Munition waren mit 266 Eisenbahnzügen zu je 30 Wagen während 32 Tagen herangefahren worden. Die von General Herr (5) aufgestellte Forderung, mindestens 6 t Munition auf jeden Laufmeter der Angriffsfront bereit zu haben, war damit mehr als erfüllt. Diese gewaltigen Arbeiten machten die Einschaltung einer Ruhewoche vor den letzten Vorbereitungen in den Stellungen erforderlich, die am 10. Oktober begannen. Unter der ständigen Gefahr deutscher Gegenangriffe wurde nun die Artillerie-Schlacht, für welche die Kopfstärke der Artilleristen im Verhältnis zu den eingesetzten Infanteristen mit 90 000 zu 60 000 (2) angegeben wird, aufgebaut.

Zur Unterstützung des Angriffs der VI. Armee wurden 5 Panzerabteilungen mit folgendem Einsatz zugeteilt:

- 11° C.A. = 12 Schneider-Panzer gegen Fort de Malmaison und Chavignon;
- 21° C.A. = 24 Schneider-Panzer gegen Mont Parnasse-Bellecroix-Vaudesson;
- 14° C.A. = 28 St-Chamond-Panzer gegen Mühle Laffaux-Frutry-Allemant.

Je nach Maßgabe der Notwendigkeit war eine Panzer-Abteilung auf eine Stoßdivision gerechnet. Überall dort, wo das ziemlich kuptierte Gelände einen Panzereinsatz nicht als ratsam erscheinen ließ, war keine Zuteilung vorgesehen. Auch am äußersten rechten Flügel befanden sich keine Panzer mehr.

Die Überlegenheit in der Luft lag gewichtig auf seiten des Angreifers.

Der Grundsatz, an Stelle aller strategischen und taktischen Planungen die Überlegenheit der Masse und die Mechanik des Materials unkompliziert, aber mit methodischer und mathematischer Genauigkeit wirken zu lassen und den Infanterie-Angriff erst dann anzusetzen, wenn der Verteidiger nach menschlichen Voraussetzungen als vernichtet oder wenigstens als physisch und psychisch gelähmt angenommen werden konnte, verlangte, genau wie in der früher angelaufenen dritten Flandernschlacht eine ausgedehnte Bereitstellung der Gaskampfmittel. Die bisherigen Erfahrungen der Gastechnik erfuhren dabei eine fast revolutionäre Umwandlung. Schon lange gingen die Versuche der Alliierten dahin, die deutschen Gasmaskeneinsätze durch Überraschung mit neuartigen Kampfstoffen zu durchschlagen; sie waren aber immer mißlungen. Der deutsche CLARK-Stoff (Blaukreuz) hatte am 10. Juli 1917 zum erstenmal einen Erfolg in dieser Richtung. Nun änderten die Alliierten statt des Kampfstoffes das Kampfverfahren. Während es den Engländern bereits am 4. April 1917 vor Arras gelungen war, vermitteltst ihrer neuen Gaswerfer im Überraschungseinsatz die Gasmaskenfilter des Gegners durch Sättigung mit dem alten und bewährten

Phosgen innert kürzester Zeit unwirksam zu machen, verfolgten nun die Franzosen den Gedanken, die langsame Erschöpfung der Filtereinsätze durch tagelangen Beschuß mit ihren CG-(Phosgen-) Granaten zu erreichen und die körperliche und seelische Zermürbung des Verteidigers schon durch tagelangen Maskenzwang vorzubereiten. In diesem Sinne ließ der Artillerie-Chef der französischen VI. Armee einen *Generalfeuerplan* aufstellen, der jeder Artillerie-Abteilung die für die Vergasungen der deutschen Wald- und Hangstellungen und für den lange andauernden Unterhalt der verderblichen Atmosphäre notwendigen Kampfstoffgranaten zuteilte. Die durch die Vergasungen aus ihren Schutzräumen vertriebenen oder unter die Gasmasken gezwungenen Verteidiger sollten entweder direkt vergiftet oder indirekt verwundbarer gemacht und demoralisiert werden (8).

«Spezialgranaten» lagen bei den Franzosen in beträchtlichen Mengen bereit. Den Hauptanteil bildeten die Granaten No. 4, 5 oder 12 der von Oberstleutnant Prentiss gegebenen Zusammenstellung (9):

No. 4: *Vincennite-Granaten* mit 50% Blausäure und mengenmäßig verschiedenen Anteilen an Arsen-trichlorid, Zinn-tetrachlorid und Chloroform.

No. 5: *Collongite-Granaten* mit 50 bis 75% Phosgen und mengenmäßig verschiedenen Anteilen an Arsen-trichlorid oder Zinntetrachlorid.

No. 12: *Fraissite-Granaten* mit 60% Benzyljodid und mengenmäßig verschiedenen Anteilen an Benzol, Toluol und Xylol oder Benzyl- und Zinntetrachlorid.

Die Nummern wurden im Felde rasch unleserlich; auch kannte sich die Truppe in den chemischen Füllstoffen und ihrer speziellen Wirkung recht wenig aus, weil die Anleitung über den Gebrauch von Spezialgranaten im Felde spärlich gewesen war. Nach der Prentiss'schen Tabelle «Kaliber und Typ» (9) lagen etwa folgende Gewichtsverhältnisse vor:

Kaliber	Leergewicht der Granate	Chemischer Inhalt in g		Spezialgranaten No.
7,5 cm	4 500 g	480	750	(4) (5) (12)
12 cm	17 000 g	1 150	1 800	(4) (5)
14,5 cm	31 200 g	2 050	3 200	(4) (5)
15,5 cm	32 200 g	2 700	4 400	(4) (5) (12)
	bis 39 500 g	bis 6 200	bis 10 300	

Die monatliche Herstellung an Spezialgranaten betrug im Herbst 1917 160 000 Geschosse vom Kaliber 7,5 cm und 250 000 schwerere Geschosse, vornehmlich vom Kaliber 15,5 cm.

Für den Gebrauch von Spezialmunition in der bevorstehenden Schlacht begleitete General Degoutte, unter Hinweis darauf, daß sich die Wichtigkeit des Einsatzes von Spezialgranaten gegen Infanterie und Artillerie in der Schlacht von Verdun laut Gefangenenaussagen neu bestätigt habe, seinen schriftlichen Antrag mit folgenden Erklärungen: «In dem kuptierten Waldgelände, in dem wir kämpfen und das die Artillerie und Infanterie des Gegners schützt, ist ein umfangreicher Gebrauch der Tränengasgranate No. 12 vor allem wichtig. Sie erreicht das Maximum an Wirksamkeit, um die Widerstandskraft des Gegners zu brechen. Ich beantrage, für das 21° C.A. das richtige Verhältnis für diese Spezialgranate vorzusehen, nämlich die Hälfte bis zwei Drittel der gesamten Kampfstoffdotations. Für den Rest verlange ich auf Vorschlag meiner Fachleute die Spezialgranate No. 5. Alle Berichte von Offizieren, die an Gaskursen teilgenommen haben, gehen doch darin einig, daß die Herstellung von Spezialgranaten quantitativ allen Bedürfnissen der Armee gerecht zu werden vermag. Man beklagt sich ja sogar darüber, daß die Truppe einen nur ungenügenden Gebrauch von Spezialgranaten machen würde. Deshalb erlaube ich mir, darauf zu beharren, daß den

Anforderungen meines Artillerie-Chefs entsprochen wird. Das Gelingen des bevorstehenden Unternehmens in dem bewaldeten und schwierigen Gelände des 21<sup>e</sup> C.A. kann davon abhängen» (8).

Gegen die am 27. September bekanntgegebene Dotation an Spezialgranaten zum Beispiel gerade für das 21<sup>e</sup> C.A. im Zentrum, für 280 leichte und 312 schwere Geschütze bis zum Kaliber 15,5 cm, in der Höhe von

7,5 cm	6000 Rauchgranaten	98 000 Spezialgranaten
12 cm		5 600 Spezialgranaten
15,5 cm		20 000 Spezialgranaten
	6000 Rauchgranaten	123 600 Spezialgranaten

legte deshalb auch dessen Artillerie-Chef, General Barbier, bei seinem Korpskommandanten sofort Verwahrung ein, «weil er in seinem Plan des Artillerieeinsatzes vom 18. September weniger Feldgranaten (8 400 Stück), aber dafür 73 000 Schuß schwerer Kaliber verlangt habe. Ferner fehlten die Tränengasgranaten No. 12, die nach seiner Meinung vorherrschend hätten sein sollen, ganz. Zudem würden die bewilligten Giftgranaten nur für 4 Tage ausreichen; für eine Vorbereitungszeit von 8 Tagen, die er für notwendig halte, benötigte er insgesamt 300 000 Schuß.»

Die *taktisch-technischen Vorschriften* für den Einsatz der Spezialmunition waren noch einfach. Schließlich wurden ja auch bei den in der Gastaktik noch führenden Deutschen erst im September 1917 auf dem russischen Kriegsschauplatz (Riga) die Grundsätze für die absolute Notwendigkeit geregelter und bis in alle Einzelheiten festgelegter, zum voraus bearbeiteter und minutiös unter zentraler Leitung durchgeführter Vergasungspläne für den Angriff erprobt und geschaffen. Verständlicherweise wurde also damals im Westen noch allgemein Erfahrungsgrundsätzen nachgelebt, artilleristische Vergasungen überall da durchzuführen, wo der Gegner, besonders seine Artillerie, in schußsicheren, der artilleristischen Beobachtung entzogenen und möglichst windgeschützten Geländestellen der Front, also in Wäldern und Schluchten, Mulden, Talsenken oder Engen, mit Reizgeschossen niedergehalten oder sich bietende lebende Ziele durch konzentrierte Gasüberfälle überrascht werden konnten. Befohlen war lediglich, daß ein *Gasniederhaltfeuer* mindestens 4 Stunden anhalten und für je 100 m Frontbreite aus 500/200 Schuß 7,5-/15,5-cm-Granaten bestehen sollte (4). Die Windgeschwindigkeit im Zielgelände, durch eingelegte Rauchgranaten festgestellt, durfte 3 m/sec nicht überschreiten. In der 2. bis 4. Stunde waren die noch nicht verflüchtigten Kampfstoffanteile weiter zu verstärken. – Für *Gasüberfälle* auf lebende Ziele rechneten die Franzosen für je 2 bis 3 Minuten und je nach Entfernung 200 bis 400 Schuß Feldkanone, 100 bis 200 Schuß leichte Feldhaubitze oder 50 bis 100 Schuß vom Kaliber 15,5 cm. Mischen der Kaliber war erlaubt; Abwechslung im Kampfstoff war empfohlen (4). Die Engländer hatten bekanntlich bei ihrer Offensive in Flandern ähnliche Normen für das Niederhalten der Front; in ihren Gasüberfällen waren sie sparsamer (15 bis 60 Schuß auf 2 Minuten).

Die *deutsche Artillerie* hatte im Oktober 1917 für alle Geschütze der Kaliber bis zu 15 cm Gasmunition zugeteilt. Mit ihren nach der äußeren Kennzeichnung benannten «*Grünkreuzgranaten*» setzten sie grundsätzlich das gleiche chemische Kampfmittel ein wie die Franzosen, das Phosgen, nur in ursprünglich anderer Form. Die Erfolge mit den «*Blaukreuzgranaten*» waren in Flandern so befriedigend, daß diese bestimmt auch an der südlich anschließenden Kampffront zur Verfügung standen; nur geht aus der einschlägigen Literatur nicht hervor, in welchem Ausmaß die deutsche 7. Armee den praktisch erst 3 Monate alten

CLARK-Stoff einsetzen konnte. Deshalb wird man die Angabe von Prentiss (9), nach welcher die deutsche Artillerie in der Zeit vom 15. bis 22. Oktober 1917 90 000 Schuß Phosgengranaten = 135 t CG verbraucht habe, nicht allzu wörtlich nehmen dürfen. Der vor Ypern zu gleicher Zeit neu aufgetretene dritte Kampfstofftyp, das Hautgift «*Lost*» («*Yperit*»), mit *gelbem Kreuz* auf dem Granatkörper bezeichnet, scheint an der Laffaux-Ecke eine nur untergeordnete Rolle gespielt zu haben (19), obwohl sich die deutsche Abwehr in der Flandernschlacht aller drei Kampfstofftypen bedient und die Erfahrung dort sogar gelehrt hatte, daß neben der geglückten Flankensicherung auch das mehrfache Zerschlagen des artilleristischen Hauptangriffs im Zentrum über Erwarten erfolgreich war. Es ist deshalb wohl merkwürdig, daß im Oktober die deutsche Artillerie um La Malmaison technisch weniger gut organisiert antworten konnte als ein paar Wochen vorher vor Ypern. Das Gelände südlich des Damenweges und die dortigen Artillerie-Massierungen des Angreifers hätten für eine kombinierte Grün-, Blau- und Gelbkreuzwirkung noch bessere Voraussetzungen für erfolgreiche Abwehr ergeben als das flandrische Schlachtfeld. Als maßgebend für die Tatsache, daß wohl CLARK-Stoff vorhanden war, Lost aber fehlte, sind einzig die vorhandenen Munitionsvorräte sowie das Ausbleiben weiteren Nachschubes zu bezeichnen. Die Verteidigung mußte eben von der Hand in den Mund leben und versuchen, die beste Lösung mit den verfügbaren Mitteln zu erkämpfen, in der Unmöglichkeit, materiell aus dem vollen schöpfen zu können. An der Laffaux-Ecke kam es für den Verteidiger nur noch in Frage, die vorhandene Gasmunition ohne Planung und Befehl von oben den Artillerie-Führern freizugeben und sie durch diese nach freiem Ermessen je nach Gelände und Ziel, Zeit und Vorräten, auf Grund der allgemein gehaltenen alten, aber noch gültigen Gasbefehle einsetzen zu lassen. Das führte dann praktisch dazu, daß die Vergasungen auf beiden Seiten in erster Linie dem Verfügen der AK- und Divisionskommandos und ihrer Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden extra nachgeschobenen oder zufällig vorhandenen Mitteln anheimgestellt waren.

Gastaktisch und gastechnisch spielten die *meteorologischen Verhältnisse* für Angreifer und Verteidiger ungefähr dieselbe Rolle, sofern nicht Südwestwind, wie zumeist (10), nur vorherrschte und die gleichgearteten lungenschädigenden Kampfstoffe gebraucht wurden. Der Blaukreuzkampfstoff sicherte dem Verteidiger wohl einen gewissen Vorsprung, solange er quantitativ in ausreichenden Mengen zur Verfügung stand. Die Übermacht des französischen Gaspotentials und die lange andauernde Gaswirkung in dem dafür besonders günstigen Schluchten-, Höhlen- und Waldgelände glichen einen solchen jedoch vielfach aus. Der Gelbkreuzkampfstoff darf unberücksichtigt bleiben. Der Monat Oktober 1917 war schon kühl und verlängerte die Dauerhaftigkeit der Gasschwaden. Fraglicher war das Wetter: Am 6. Oktober begann der gefürchtete Dauerregen, der alles grundlos machte und die Arbeitsleistung der Truppe sogar auf den vierten Teil reduzierte. Nach einer kurzen Besserung waren die Tage der Artillerie-Vorbereitung wieder schlecht, häufig Regen, sehr viel Nebel. Die Notwendigkeit, der erschossenen, durch die Nässe zersetzten Gaskonzentrationen ständig wieder aufzufrischen, wurde dadurch teilweise gemildert, daß der Nebel die Gasschwaden am Erdboden festhielt und deren Verflüchtigung so verlangsamte. Das kupierte Gelände und die darin festgehaltene Windstille erhöhten die Beständigkeit der Gasatmosphäre. Die Windgeschwindigkeiten blieben häufig unter dem Durchschnittsmittel. So war in dem Zusammenwirken der topographischen und der meteorologischen Gegebenheiten trotz allem der Gas-

verwendung besonders durch den Angreifer eine aussichtsreiche Prognose sicher gestellt.

Wohl in einem gewissen Zusammenhang mit der erwähnten Meldung der französischen Heeresgruppe Nord und Nordost vom 18. Juli begannen schon ab Ende Juli großangelegte Artillerie-Feuer, welche in erster Linie die infanteristischen und artilleristischen Aufmärsche und Vorbereitungen zu tarnen hatten und während der nächsten 10 Wochen mit Unterbrüchen heftig andauerten. Daneben erfolgten unter ständigem Wechsel der Angriffsstellen zahlreiche, von stärksten Trommelfeuern eingeleitete Stoßtruppunternehmungen zwischen Vauxaillon und Craonne, die natürlich auch jeweils deutsche Gegenstöße zur Folge hatten. Eine zweitägige Artillerie-Aktion im Abschnitt des 14<sup>e</sup> C.A. und unter der Leitung des Artillerie-Chefs der Armee sollte am 6./7. Oktober die deutschen Stellungen und Batterien im Raume Brancourt-Anizy-Pinon zerstören. Ailettegrund und Ortschaften wurden schon in bisher unbekannter Intensität vergast. Aber auch deutsche nächtliche Gasschießen erzwangen Unterbrechungen der Artillerie-Beschießungen. «Bald anschwellend, bald wieder abflauend lag das französische Feuer auf den Gräben und dem Hintergelände, ballte sich das Gas in den Tälern, kreisten die Flieger.» (17) Große Erfolge wurden aber auf keiner Seite erzielt. Kaum konnten Gefangene zur Nachrichtenbeschaffung eingebracht werden. Im Großen war sich das AOK 7 aber bald klargeworden, daß der ganze südlich des Kanals gelegene vorspringende Teil der Front das Ziel des Angriffs werden sollte (6). In der Zeit vom 15. September bis zum 15. Oktober sollen nur schon die deutschen Verteidiger mehr als 250 000 Schuß, davon gegen 100 000 Schuß großer Kaliber, verschossen haben (8). Trotz dieses beidseitigen Großkampfcharakters hatten aber die eigentlichen Vorbereitungsschießen der Franzosen noch gar nicht begonnen. Dezimiert, ausgepumpt, schlecht gepflegt und entkräftet erwarteten die deutschen Truppen südlich der Ailette die Einleitung zur Schlacht.

Der *allgemeine französische Operationsbefehl* vom 15. September 1917 hatte die Dauer der Artillerie-Vorbereitung von ursprünglich 8 auf 4 Tage gekürzt. 5 Tage später wurden im *Armeebefehl* als deren Ziele genannt:

- Unterbindung aller Bewegungen für Ablösung, Evakuierung, Nach- und Rückschub jeglicher Art;
- Vernichtung der deutschen Batterien und Bodenorganisationen in direkter Beobachtung;
- Unterdrückung jeder artilleristischen Gegenaktion und Verhinderung aller Wiederinstandstellungsarbeiten.

Es wurden im Angriffsraum zwei Zonen gebildet: die vordere bis zur Linie Anizy-Pinon-Vaudesson-Chavignon-Stausee war den Maschinengewehren, Minenwerfern und Feldkanonen zugewiesen; nach hinten sollte nur Artillerie wirken. Der A.- und C.A.-Artillerie wurden die Ziele fest zugewiesen, ihre Reihenfolge fixiert. Feuerkonzentrationen und Feuerpausen wurden zur Schonung von Personal und Material befohlen. Die nächtlichen Sperrfeuer wurden um 01.00 Uhr gewechselt. - Den Spezialgranaten fiel bis weit hinter die Front die Hauptaufgabe zu. Die Grundsätze der Überfallwirkung und der Erhaltung der Gasdichte wurden nochmals in Erinnerung gerufen. Ein besonderer Anhang des Befehls vom 22. September soll auch Einzelheiten für die Verbotsschießen in der Kanalgegend vor und während des Angriffs enthalten haben, wie zum Beispiel:

- verstärkte Gassperren längs des Kanals und Vergasung aller Kommunikationen, die eine Annäherung oder den Verkehr nach hinten ermöglichten;
- gewisse Vergasungen wurden in Verbindung mit bekannten deutschen Batteriestellungen einzeln aufgeführt, wie «zwischen

den Straßen von Pinon und Vaudesson», «östlich Pinon beim Turm», «südlich der Rozet-Ferme», «die Gegend Maison Rouge-Bruyères zwischen Chavignon und dem Kanal», «nordöstlich Chavignon».

Ferner war festgehalten: Im östlichen Pinonwald sollten die Waldränder nach Angriffsbeginn noch 2 Stunden beschossen, die Gasschießen dann aber um 600 m nach Norden verlegt werden (8). Jedes Armeekorps war angewiesen worden, in den Angriffsplänen die Ziele festzulegen, die Dauer der Schießen aufzuzeichnen, den Verbrauch an Spezialgranaten von (H + 4) bis (H + 12) Uhr zu notieren, den Sturmtruppen zu verbieten, sich vergastem Zonen zu nähern, damit von vorneherein ohne Gefahr ein starker Einsatz von Tränenkampfstoffen getätigt werden durfte.

Am 16. Oktober meldete General Pétain an Marschall Haig, daß der Tag (J-4) auf den folgenden Tag festgelegt worden sei, was zu bedeuten hatte, daß der Angriff auf den Chemin des Dames am 21. Oktober beginnen sollte. Schon am späteren Nachmittag leitete das im Gange befindliche Artillerie-Schießen beinahe unvermerkt in die konzentrierte Vorbereitung des *Artillerie-Auftaktes* über.

(Schluß folgt)

#### Literaturverzeichnis

Diese Studie stützt sich auf sieben militärwissenschaftliche und andere Veröffentlichungen über den Weltkrieg 1914 bis 1918. Auf eine Auswahl dieser Quellen wurde im Text verwiesen.

1. W. Balck, General lt. z. D., «Entwicklung der Taktik im Weltkriege». Verlag R. Eisenschmidt, Berlin 1922.
2. F. Culmann, général, «Tactique d'artillerie». Verlag Charles Lavauzelle Cie, Paris 1937.
3. P. Curti, Oberst, «Artillerie in der Abwehr», Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1940.
4. Dr. R. Hanslian, «Der chemische Krieg». Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1937.
5. Herr, général, «L'artillerie, ce qu'elle a été, ce qu'elle est, ce qu'elle doit être». Verlag Berger-Levrault, Nancy/Paris 1923.
6. Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres, «Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Die Kriegführung im Sommer und Herbst 1917», XIII. Band. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1942/1956.
7. H. v. Kuhl, General d. Inf., «Der Weltkrieg 1914 bis 1918». Verlag C. A. Weller, Berlin 1930.
8. Ministère de la Guerre - Etat-major de l'armée, «Les Armées françaises dans la Grande Guerre», tome V, 2<sup>e</sup> volume: «Les opérations à objectifs limités, 15 mai au 1<sup>er</sup> novembre 1917». Imprimerie Nationale, Paris 1936.
9. A. M. Prentiss, Lt. col., «Chemicals War», Verlag McGraw Hill, New York/London 1937.
10. M. Prévost, «D'un poste de commandement P. C. 21<sup>e</sup> C. A. Bataille de l'Ailette». Verlag E. Flammarion, Paris 1918.
11. M. Schwarte, General lt., «Der große Krieg 1914 bis 1918». Verlag Joh. Ambr. Barth, Leipzig 1925.
12. Kronprinz Wilhelm, «Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf». Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1923.
13. «Geschichte des 1. Ermländischen Infanterie-Regiments Nr. 150.» Verlag Bernh. Sporn, Zeulenroda (Thüringen) 1935.
14. «Das 2. Ermländische Infanterie-Regiment Nr. 151 im Weltkriege.» Verlag Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1929.
15. «Das Infanterie-Regiment Freiherr von Sparr (3. Westfälisches) Nr. 16 im Weltkriege 1914/1918.» Verlag Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1927.
16. «Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 im Weltkriege 1914 bis 1918.» Verlag Gerh. Stalling, Oldenburg/Berlin 1927.
17. «Kriegsgeschichte des Königlich-Preussischen Infanterie-Regiments Graf Taubentzen von Wittenberg (3. Brdb.) Nr. 20.» Verlag Bernh. Sporn, Zeulenroda (Thüringen) 1933.
18. «Das Mindensche Feldartillerie-Regiment Nr. 58 im Weltkriege 1914 bis 1918.» Verlag Fr. W. Ruhfus, Dortmund 1930.
19. «Das 4. Garde-Feldartillerie-Regiment im Weltkriege.» Verlag Bernh. Sporn, Zeulenroda (Thüringen) 1933.
20. «Das Ehrenbuch der Westfalen - Die Westfalen im Weltkrieg.» Verlag Oskar Hinderer, Stuttgart 1931.